Zur deutschen Zuckerindustrie.

Unter den in unserm deutschen Vaterlande bestehenden Industrien giebt es wohl kaum eine, welche in den letzten Jahren so oft und so eingehend zum Gegenstande der öffentlichen Besprechungen gemacht worden ist, wie die Zuckerindustrie. Erst im letzten Jahre hat dieselbe, anläßlich einer durch unsere gesetzgebenden Faktoren herbeigeführten Reform der Besteuerung, das Interesse auch weiterer Kreise auf sich gezogen und namentlich ist es die Höhe der Produktion gewesen, welche je nach dem Standpunkte des Beurtheilers in einer für die allgemeinen Verhältnisse mehr oder weniger günstigen Weise erörtert worden ist. Während man auf der einen Seite von einer bedeutenden Ueberproduktion an Zucker in unserm Vaterlande sprach, wurde eine solche auf der andern Seite in Abrede gestellt, indem man auf den zu außerordentlicher Bedeutung gelangten Export des Zuckers hinwies und die hieraus für das Land erwachsenden unverkennbaren nationalökonomischen Vortheile ins Feld führte. Wir wollen aber hier weder den einen noch den andern Standpunkt vertreten, indem wir erwähnen, daß es nicht schwer sein wird, Argumente vorzuführen, die von selbst die Schlußfolgerung ergeben würden, zu der wir entweder zu Gunsten oder Ungunsten der jetzigen Produktionsverhältnisse gelangen wollten.

Die Frage, die uns in diesem Aufsatze beschäftigt, ist lediglich die Frage des Zucker-Konsums in Deutschland, welche bislang nur in sehr geringem Maße beleuchtet worden ist, da man sich, wie gesagt, fast ausschließlich mit der Produktion beschäftigt hat, während es doch außerordentlich wichtig erscheinen muß, auch über den Verbrauch eine gewisse Klarheit zu besitzen. Nach Neumann-Spollart in seinen „Uebersichten der Weltwirthschaft" betrug der Zuckerkonsum in Deutschland in den Jahren 1875 — 79 im Durchschnitt auf den Kopf der Bevölkerung 6,55 Kilogr. welche Ziffer wir nach den Ermittelungen auch anderer hervorragender Statistiker als richtig annehmen dürfen. Nach derselben Quelle betrug der Verbrauch in:

Großbritannien	(1876/80)	28,07	Kilogr.
Vereinigte Staaten	(1876/80)	17,11	„
Frankreich	(1876/78)	8,50	„
Niederlande	(1878/79)	10,80	„
Dänemark	(1875/79)	11,70	„
Schweiz	—	8,34	„

woraus hervorgeht, daß Deutschland mit 6,55 Kilogr. allen diesen hier aufgeführten Kulturstaaten im Zuckerverbrauche nachsteht.

In den letzten 5—6 Jahren hat der Zuckerkonsum erheblich zugenommen und namentlich ist es wiederum Großbritannien und Irland, welches in dieser Beziehung erheblich vorangegangen ist, indem man dort den Verbrauch heute auf 32 Kilogr. per Kopf der Bevölkerung veranschlagt. Aber auch Deutschland ist nicht zurückgeblieben und man darf heute annehmen, daß der Konsum 4,000,000 Meter-Centner beträgt, was bei einer Bevölkerung von 45 Millionen Menschen nahezu 9 Kilogr. auf den Kopf ausmacht. Diese Zunahme des Verbrauchs ist im wesentlichen der außerordentlichen Wohlfeilheit des Zuckers, die seit den letzten Jahren Platz gegriffen hat, zuzuschreiben. Es wird hierbei wohl nicht bestritten werden, daß der Einfluß des Rübenzuckers auf die Preislage des Artikels am Weltmarkte von entscheidender Bedeutung gewesen ist, und daß die im Laufe der Jahre eingetretene Verbilligung des Zuckers zum guten Theile durch das starke Wachsen der deutschen Rübenzucker-Industrie hervorgerufen worden ist. Nehmen wir beispielsweise an, der Zuckerkonsum, welcher in der Campagne 1884/85 auf 3,500,000 Meter-Centner veranschlagt wird, hätte dieses Quantum nicht mit 57 Mark, dem Durchschnittspreise für Brodraffinade der Campagne, sondern mit 66 Mk., dem Durchschnittspreise von 1883/84, bezahlen müssen, so hätten die Konsumenten schon dadurch allein 31,350,000 Mk. mehr aufzuwenden gehabt. Vergleicht man in der Weise die Zuckerpreise der letzten fünf Campagnen mit denjenigen aus den siebziger Jahren, so ergaben sich für diese Perioden folgende, den Konsumenten durch die Verbilligung des Zuckers zu Theil gewordene Ersparnisse:

1880/81	35,000,000	Mk.
1881/82	31,000,000	„
1882/83	60,000,000	„
1883/84	88,000,000	„
1884/85	166,000,000	„
runo Summa	330,000,000	„

welche ungeheure Summe anderen wirthschaftlichen Zwecken hat zugeführt werden können.

Nehmen wir für die letzten Jahre einen Konsum von 4 Mill. Meter-Centnern für Deutschland an, und vergleichen nur die Jahre 1881/82 (81 Mk.) und 1884/85 (57 Mk.), so ergiebt sich die enorme Summe von fast 100,000,000 Mk., welche der Konsum für Zucker 1884/85 weniger verausgabt hat, als wenige Jahre zuvor: 1881/82. — Diese Ziffern sprechen sehr deutlich und können denjenigen unserer Landsleute, welche ohne nähere Kenntniß der Sachlage die anwachsende Zuckerproduktion als verhängnißvoll für unser Vaterland ansehen, nicht eingehend genug empfohlen werden. Die sogen. Ueberproduktion ist für den Konsumenten jedenfalls von großem Nutzen gewesen! Unter den obwaltenden Verhältnissen in der Industrie wird heute fast allgemein angenommen, daß sich die jetzt bestehenden Zuckerpreise auf ihrer gegenwärtigen Höhe stabilisiren, und daß wir, abgesehen von Mißernten, oder anderen äußeren, von Hause aus nicht in Rechnung zu ziehenden Verhältnissen, niedrige, oder doch mittlere Zuckerpreise behalten werden.

Dem gegenüber darf denn wohl auch Hoffnung auf einen sich weiter ausbreitenden Zuckerkonsum gehegt werden, umsomehr, als das deutsche Raffinerie-Gewerbe in anerkennenswerther Weise bestrebt ist, sich den Wünschen und Anforderungen der Verbraucher anzupassen. Namentlich wendet man sich seitens mehrerer deutscher Zuckerraffinerien mit ganz besonderer Sorgfalt der Herstellung einer dem Verbraucher handlich und bequem erscheinenden Form des täglichen Verbrauchszuckers, nämlich dem Würfelzucker, zu, welcher jetzt auch in einer höchst saubern und gediegenen Qualität, nach einer bislang nur in England — dem Zuckerverbrauchslande par excellence, wie wir weiter oben gesehen haben — üblich gewesenen Form, besonders von der Zuckerraffinerie Halle a. S., angefertigt und an den Markt gebracht wird. Dieser Zucker wird seitens der genannten Raffinerie in kubischen Stücken, also in wirklichem Würfelformat (was gewöhnlich Würfelzucker heißt, rechtfertigt durch die Form diesen Namen eigentlich nicht) geliefert und dieselbe wird, wie wir hören, Sorge tragen, daß dieses für Deutschland zunächst noch neue Produkt allgemein dem Verbrauch zugeführt werden wird. Uns vorliegende Proben des erwähnten Zuckers haben uns durchaus das hier darüber Gesagte bestätigt, und wir können denn auch nur das Bestreben der genannten Raffinerie, selbst zu den jetzt bestehenden billigen Zuckerpreisen dem deutschen Verbraucher ein vorzügliches Produkt zu liefern, in vollem Maße anerkennen, und wünschen, daß der fortschreitende Zuckerverbrauch sich in hohem Grade diesen kubischen Würfeln zuwenden möchte. Die deutsche Raffinations-Industrie, in welcher die Zuckerraffinerie zu Halle als eine der bedeutendsten Vertreterinnen erscheint, hat durch Herstellung dieses Artikels jedenfalls den Beweis einer besonders gediegenen Leistungsfähigkeit erbracht.

Provinz und Nachbarstaaten.

* Das Königl. Hauptgestüt Graditz hat in der vierjährigen Rennsaison den ersten Platz eingenommen, indem es rund 158,000 Mk. in Deutschland und 10,140 Kronen in Dänemark gewonnen. Diese Rennerfolge sind um so höher anzuschlagen, als das Königl. Hauptgestüt sich bekanntlich nur an den Flach-, nie aber an den Hindernißrennen betheiligt. Die 2. Stelle behauptete Graf H Henckel sen. mit 137,000 Mk., dem als Drittbester Herr Oelschläger mit 82,000 Mk. folgte.

* Im Beruf verunglückt. Auf der Fahrt von Hof nach Leipzig hatte am Sonntag Abend ein Schaffner der bayerischen Bahn, Namins Riegel, in Leipzig stationirt und wohnhaft, das Unglück, in der Nähe von Station Gutenfürst vom Zuge herabzustürzen und schwer am Hinterkopf verletzt zu werden.

* Raubmord. Ein Metzgergeselle aus Meimbressen bei Hofgeismar, welcher sich vor etwa 14 Tagen auf den Schweinehandel nach Westfalen begab und 2000 Mk. Geld bei sich

Die Tochter der Zarin.

Von Sacher-Masoch.

Im Frühjahr 1765 tauchte in Amsterdam plötzlich eine junge Dame auf, welche durch ihre seltene Schönheit wie ihr zugleich würdevolles und bescheidenes Auftreten bald die allgemeine Aufmerksamkeit erregte. Es währte nicht lange, so verbreitete sich das Gerücht, die Fremde sei eine russische Großfürstin, welche in Holland Schutz vor der sie verfolgenden Kaiserin Katharina II. gesucht habe, und nach und nach erfuhr man noch Bestimmteres über die von einem eigenthümlichen Zauber umgebene jugendliche Erscheinung, welche stets schwarz gekleidet, wie in tiefer Trauer, ging und äußerst eingezogen in Gesellschaft einer alten russischen Dienerin lebte.

Es hieß, sie wäre eine natürliche Tochter der Zarin Elisabeth und als solche die nächste und einzig rechtmäßige Thronerbin, welche die Nachfolger Elisabeth's, Peter III. und Katharina, in einem Kloster der Basilianerinnen im südlichen Rußland gefangen gehalten hätten. Unter den größten Gefahren habe sie sich geflüchtet und ein holländisches Schiff erreicht, das sie nach Amsterdam brachte. Sie nannte sich Elisaweta Romanowna, und die Wenigen, welche sie näher kannten, fanden in der That bei ihr eine frappante Aehnlichkeit mit der Kaiserin Elisabeth, sowohl wie mit deren Vater, Zar Peter dem Großen.

Die Großfürstin, wie man sie in Amsterdam kurzweg nannte, war eine hochgewachsene Blondine, mit herrlichen Formen und einer stolzen Haltung, ihre Züge verriethen bei aller Demuth viel Entschlossenheit und Selbstbewußtsein, ihre großen träumenden blauen Augen konnten unter Umständen auch drohen und gebieten. Sie hatte in kurzer Zeit das volle Vertrauen des Wechslers David van Zandel errungen, bei dem sie zuerst eine Uhr und verschiedene Schmuckgegenstände verpfändete. Sie gewann den sonst so vorsichtigen Mann, ohne nur das Mindeste dazu zu thun; ohne daß sie ein Darlehn gesucht hätte, drängte er ihr sein Geld auf und streckte ihr bedeutende Summen vor. Nun veränderte sich ihre Lage bald sehr zu ihrem Vortheile. Sie miethete ein kleines, vornehm aussehendes Haus, nahm sich Dienerschaft und kleidete sich mit einer gewissen, ihrem Stande entsprechenden Pracht.

Die Zeitungen hatten die Kunde von ihrem Auftreten durch die Welt getragen, die Gesandten im Haag an ihre Höfe über sie berichtet; man begann, sich überall für sie zu interessiren, für und gegen sie Partei zu nehmen.

Vornehme Russen, welche mit den Verhältnissen daheim unzufrieden waren, kühne Abenteurer aller Nationen kamen nach Amsterdam, um der Thronprätendentin ihre Dienste anzubieten. Die Großfürstin hatte bald einen förmlichen Hof um sich versammelt und die Agenten fremder Mächte gingen bei ihr ein und aus, wie bei einer legitimen Regentin.

Endlich war man auch in Petersburg auf sie aufmerksam geworden und die Czarin Katharina II. entschloß sich, einen jungen Diplomaten, den Grafen Paul Upraxin, in geheimer Mission nach Amsterdam zu entsenden. Fast zu gleicher Zeit reiste, von einer Anzahl polnischer Magnaten entsendet, der Fürst Sapieha von Warschau dahin. Die Polen hatten nicht übel Lust, das Spiel mit dem falschen Demetrius zu erneuern.

Während Upraxin sich im Haag unter der Maske eines genuesischen Offiziers Serbelini ziemlich bescheiden und in Amsterdam noch bescheidener als französischer Friseur Boulanger einführte, trat Fürst Sapieha mit großer Pracht und zahlreichem Gefolge auf. Man sprach bald davon, daß er der Großfürstin nicht nur den Beistand des polnischen Adels und seinen eigenen Degen, sondern auch sein Herz zu Füßen gelegt habe, und daß Elisaweta Romanowna den schönen, kühnen Starosten begünstige und nicht abgeneigt scheine, ihm ihre Hand zu reichen. Sapieha umgab sie mit einem wahrhaft asiatischen Luxus, veranstaltete ihr zu Ehren glänzende, feenhafte Feste und streckte ihr außerdem bedeutende Summen vor.

Man nannte ihn den künftigen Czaren, und David van Zandel den künftigen Finanzminister Rußlands.

Upraxin hielt sich abwechselnd im Haag und in Amsterdam auf. Hier hatte er einen kleinen Laden und maskirte damit seine diplomatische Thätigkeit; im Haag verfolgte er nur den einen Zweck, sich von den Strapazen seiner Mission zu erholen.

Es gelang ihm bei der Großfürstin Zutritt zu erlangen, und nachdem er sie einmal zu ihrer Zufriedenheit frisirt hatte, gab sie seinen Bitten nach und ernannte ihn zu ihrem Leib- und Hoffriseur. So sehr sie aber mit seinen Kunstleistungen zufrieden war, so wenig schien sich Herr Boulanger an Ordnung gewöhnen zu wollen. Jede Woche einmal verschwand er für zwei oder drei Tage. Als er nach einer solchen Reise wieder einmal seinen Dienst antrat, wurde er sehr ungünstig empfangen.

Die Großfürstin trat in einem russischen Schafpelz von grünem Sammt, der mit Zobel ausgeschlagen und gefüttert und reich mit Gold verschnürt war, ein rothes Tuch um den Kopf gewunden, goldgestickte türkische Pantoffeln an den Füßen, aus ihrem Schlafgemach in das Toilettenzimmer und warf Upraxin einen zürnenden Blick zu.

„Wo waren Sie denn wieder, Monsieur Boulanger?" begann sie. „Was nehmen Sie sich heraus? Wenn dies noch einmal vorkommen sollte, werde ich Sie einfach davonjagen."

Sie nahm vor dem Spiegel Platz und Upraxin begann seufzend sein Frisirzeug aufzupacken.

„Weshalb seufzen Sie?" fragte Elisaweta; „ich habe Ihnen doch nicht Unrecht gethan?"

„Doch! Hoheit ahnen nicht, weshalb ich von Zeit zu Zeit die Flucht ergreife, was hier in meiner Brust vorgeht!" erwiderte Upraxin.

„Nun, so sprechen Sie."

„Ich darf nicht."

„So befehle ich es Ihnen."

„Nun also — wer könnte einer so einzigen blendenden Schönheit widerstehen!" rief Upraxin, sich zu ihren Füßen niederwerfend. „Ich liebe Sie, Hoheit, ich bete Sie an, machen Sie mit mir, was Sie wollen. Ich bin wahnsinnig, ich weiß es, aber es ist nur Ihre Schuld, wenn ich den Verstand verloren habe."

Elisaweta gab ihm einen leichten Backenstreich und begann dann laut zu lachen. „Welche neue Thorheit," sagte sie, „für diesmal verzeihe ich Ihnen, wenn Sie aber nochmals fortbleiben oder mir Erklärungen dieser Art machen sollten, dann lasse ich Ihnen einfach die Knute geben, verstanden? und jetzt auf und frisiren."

Upraxin biß sich auf die Lippe, stand auf und begann zu frisiren; aber in der Tiefe seines Herzens regte sich etwas wie beleidigender Stolz und Rachsucht. Er begann der hübschen Kammerzofe den Hof zu machen, und bei dieser hatte er mehr Glück; trotzdem kam er aber zu keinem Ergebniß in Bezug auf die ihm gestellte Aufgabe. Er spürte und lauschte — vergeblich, er konnte nichts entdecken, was ihm über die Herkunft und die früheren Verhältnisse der schönen Elisaweta nur die geringste Aufklärung gegeben hätte.

Seine kleineren Zerstreuungen im Haag mußte er sich nun auch versagen, nicht weil er etwa ernstlich die Knute fürchtete, aber weil er der Großfürstin keinen Anlaß geben wollte, ihn seines Dienstes zu entheben. Es war zu wichtig für ihn, sich den Zutritt in ihr Haus stets offen zu halten. Nun hatte Upraxin aber im Haag eine Dame kennen gelernt, die sich Baronin v. Rosenhoven nannte und für eine Schwedin ausgab. Dieselbe machte vom ersten Augenblick an den Eindruck einer Abenteuerin auf ihn, da sie aber jung und reizend war, so hinderte ihn dies nicht im Mindesten, mit ihr in zärtliche Beziehungen zu treten.

Da er Amsterdam nicht verlassen konnte, so besuchte ihn die Baronin von Zeit zu Zeit hier, wo er eine zweite Wohnung gemiethet hatte und die Doppelrolle Boulanger und Serbelini glücklich weiterspielte. Eines Abends, als sie bei dem Feuer des großen Kamins saßen und plauderten, sagte plötzlich die Baronin: „Wer ist denn diese russische Prinzessin, von der man so viel spricht; ist sie wirklich so schön und ist es unzweifelhaft, daß sie ein Anrecht auf den Thron hat?"

„Gewiß ist nur, daß es eine ausnehmend hübsche Person ist," erwiderte Upraxin.

„Ich möchte wetten, daß es keine Großfürstin, sondern eine Betrügerin ist," warf die Baronin hin. „Um was wollen Sie wetten?"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18870106032/fragment/page=0001

führte, ist seitdem spurlos verschwunden. Wie nun jetzt hierher gemeldet wird, ist die Leiche des Unglücklichen von einem Förster bei Horn gefunden worden. Nach dem Befunde zu urtheilen, liegt Raubmord vor, da die Leiche mehrere schwere Messerstiche aufwies; das Geld war geraubt. Aufklärung in diese noch dunkle Affaire wird die eingeleitete Untersuchung hoffentlich bringen.

* Den Tod eines beliebten Geistlichen hat die Stadt Leipzig zu Beginn des neuen Jahres zu beklagen. Herr Archidiakonus Dr. Graefe, ein langjähriger treuer Seelsorger der St. Nicolaigemeinde, ist am Morgen des 3. Januar im noch nicht vollendeten 67. Lebensjahre von dieser Welt abberufen worden. Der Pflichteifer und die Thätigkeit in seinem geistlichen Amte haben ihm die Hochachtung und Anerkennung Aller, die mit ihm zu verkehren hatten, erworben.

* In der Sylvesternacht entstand gegen 11 Uhr in dem Dorfe Reuß, das südlich von Ronneburg auf der höchsten Stelle des Altenburger Ostkreises liegt, Feuer, das schnell um sich griff und sich über die Gehöfte der Herren Krug, Kügel und Kretzschmar ausbreitete, alle drei Güter in Asche legend. Die zur Brandstätte geeilten Spritzen konnten gar nicht in Thätigkeit treten, da das Dorf wegen seiner hohen Lage sehr wasserarm ist und zu den entferneteren Teichen des hohen Schnees wegen nicht zu gelangen war. Das Feuer griff so rasch um sich, daß man nicht einmal alles Vieh aus den Ställen retten konnte, und nur dem günstigen Winde ist es zu danken, daß nicht ein großer Theil des Dorfes ein Raub der Flammen geworden ist. Das Feuer kam auf einem Heuboden heraus und hat einen großen Schaden angerichtet. Weil das Dorf so hoch liegt, gewährte der Brand ein schauerlich großartiges Schauspiel, das auf viele Meilen in der Runde beobachtet werden konnte. Es verlautet, daß alles versichert gewesen ist.

* Einer der ersten lebenden Physiologen, Karl Ludwig, Universitätsprofessor in Leipzig, feierte am 29. Dez. seinen siebzigsten Geburtstag, zu welchem die bedeutensten Vertreter der Wissenschaft, u. a. Dubois-Reymond aus Berlin zugegen waren. Es giebt wenige Gelehrte in der Gegenwart, welche durch die Fülle ihrer Untersuchungen und Entdeckungen einen so großen Antheil an der Entwickelung ihrer Wissenschaft haben, wie Ludwig an dem Fortschritt der Physiologie und der Naturwissenschaften. In ununterbrochener Rethenfolge hat er, seitdem er sich in Marburg als Docent für Physiologie habilitirte, eine große Menge von Arbeiten veröffentlicht, die meist bahnbrechend auf ihrem Gebiete waren.

* Opfer des Eissports. Kaum hat der Eissport begonnen, so fordert derselbe auch schon seine Opfer. Am Neujahrstage Nachmittags ist in Buckau der etwa achtjährige Sohn des Eisenbahnbeamten H. beim Schlittern auf den sogenannten Elbteichen eingebrochen und ertrunken. Ein anderer Knabe, der ihm nachgesprungen sein soll, um ihn zu retten, liegt in Folge des kalten Bades schwer erkrankt darnieder. Ein trauriger Neujahrsanfang für die bekümmerten Eltern.

* Tragisches Geschick. Ueber den Selbstmord des Chausseewärters auf dem Inselsberg, über den wir berichteten, wird folgendes Nähere bekannt. Der Wegewart Ernst Erdmann, welcher sechs Jahre auf dem Inselsberge wohnte und seinem Dienste treu und gewissenhaft oblag, zeigte in letzter Zeit Zeichen von Geistesgestörtheit, die ihn zum Selbstmord trieben. Im Wahnwitz drang er kurz vor seinem Tode auf seine Frau ein, warf sie zu Boden und schlug sie mit einem Knüppel halb todt. Die in Friedrichroda ansässigen Eltern der schwer Darniederliegenden ließen dieselbe hinabtransportiren. Bald darauf riskirte der Bruder der Gemißhandelten, Franz Stöber, mitten im Schnee den Aufstieg. Als der junge Mann nach etwa 12 Stunden das Haus auf dem Inselsberge erreicht hatte und zum Fenster hinein in die Stube schaute, fuhr er entsetzt zurück. Sein Schwager lag, einen Revolver in der Hand, entseelt auf dem Sopha. Die Kugel war dem Unglücklichen mitten durchs Herz gegangen. Sechs Tage dauerte es, ehe man die Leiche in das Thal hinabfahren und in Tabarz bestatten konnte.

* Segensreiche Folge schlechter Witterung. Der im Monat April 1886 in Halberstadt vom Zuchthaus entsprungene Töpfergeselle Friedrich Reuter aus Neuhaldensleben, wurde am Schluß des vergangenen Jahres auf einem Dorfe bei Nordhausen durch einen Gendarmen und Polizeisergeanten ergriffen. Bei der Transportirung nach Nordhausen machte R. zwei Fluchtversuche, wovon ihm der letztere gelang. An demselben Tage meldete er sich jedoch freiwillig bei einem Polizeisergeanten, um seine Haft von neuem anzutreten. Jedenfalls war ihm die jetzt herrschende Witterung zu ungemüthlich.

* Generalmajor Ihsen, Kommandant der 15. Infanterie-Brigade ist am 3. Januar in Erfurt gestorben.

* Geschäftskrisen. Die seit 37 Jahren bestehende Bankfirma Petzold u. Co. in Altenburg zeigt ihren Gläubigern an, daß sie in Folge großer Verluste das Geschäft einstellen müsse. Nach einem Ueberschlag deckt die Aktivmasse die Passiven mit 60 pCt.

* Großes Aufsehen und zugleich auch Bedauern erregt ferner das in Altenburg cursirende Gerücht, nach welchem die Firma Fischer u. Brill (Altenburg-Leipzig), welcher die hiesige ungefähr hundert Mann beschäftigende Glashütte gehört, ihrem gesammten Personal am Neujahrstage gekündigt habe. Nach den gemachten Erfahrungen will es scheinen, als ob die Glasfabrikation in Altenburg auf keinen grünen Zweig kommen sollte, was in vieler Hinsicht recht zu bedauern ist.

* Einbruch in einer Bahn-Expedition. In der Nacht zum 3. Januar wurde im Expeditionsraume der Bahn-Anhaltestelle Frankleben ein Einbruch verübt und etwas über zwölf Mark Geld gestohlen. Wahrscheinlich hatte der Dieb erwartet, mehr zu finden.

Handel und Verkehr

* Kette, Deutsche Elbschiffahrts-Gesellschaft. Einnahmen im Dezember v. J. an Schlepplohn 132 283 Mark gegen 88,234 Mark im Dezember 1885; an Frachten 148 076 Mark gegen 130 673 Mark im Dezember v. J. Vom 1. Jan. bis Ende Dezember 1886 Schleppelohn-Einnahmen 1 903 016 Mark gegen 2 203 236 Mark im gleichen Zeitraume des Vorjahres, an Frachten 2 172 610 Mark gegen 2 350 065 Mk. Die Gesammteinnahme in 1886 4 075 626 Mk. gegen 4 553 302 Mk. in 1885.

* Schwarze Listen der Schutzvereine gegen schlechte Schulden. Eine wichtige Entscheidung hat dieser Tage die Strafkammer in Karlsruhe getroffen. Ein Kaufmann Simon Wels daselbst hatte seiner Zeit einen andern Kaufmann S. Odenheimer wegen Nichtbezahlung einer Rechnung in die „schwarze Liste" des Creditreform-Vereins eintragen lassen. Oderheimer hatte aber deshalb nicht bezahlt, weil er die Forderung des Wels nur zum Theil zu zahlen verpflichtet war, und verklagte wegen des Eintrags in die schwarze Liste den Wels wegen Beleidigung. Sowohl das Schöffengericht, als auch die von Wels angerufene Strafkammer erkannte denn auch die Beleidigung als vorliegend an und verurtheilte den Wels zu 50 Mark Geldstrafe. Es dürfte dies eine Warnung für die Geschäftswelt sein und solche nur bei richtig und voll anerkannten Forderungen gegen wirklich schlechte Zahler bewirken zu lassen.

Standesamt Giebichenstein.

Meldungen vom 27. bis 30. Dezember.

Eheschließungen: Der Handarbeiter C. H. A. Wölfert und F. Th. M. Jentsch, Brunnenstraße 19 und Halle. — Der Zimmermann P. Seyfert und A. B. Kleiter, Brunnenstr 31. — Der Handarbeiter W. A. C. Büchner u. C. Preßler, Uferst. 2a und Brunnenstr. 9a.

Geboren: Dem Fabrikschmied F. M. Wirthmann, eine T., Advocatenstraße 3. — Dem Fabrikschlosser F. R. F. Lüber, eine T., Brunnenstraße 19. — Dem Zimmermann L. O. Spatzier, eine T., Böckstraße 9. — Dem Handarbeiter S. Schotte, eine T., Trothaschestr 23. — Der Fischermeister Ch. F. B. Knote, eine T., Rainstraße 10. — Dem Kaufmann F. Th. R. Schelz, eine T., Triftstraße 6. — Dem Schuhmacher C. Ch. Mehlig, eine T., Hohestraße 19. — Dem Maurer F. W. Hoffmann, eine T., Trothaschestraße 24. — Unehel. S., Augustastraße 8. — Dem Maschinenschlosser F. P. M. Klausmann, eine T., Steinstr. 6. — Dem Schlosser C. P. Metzger, ein S., kl. Breitenstr. 15. — Dem Materialwarenhändler F. W. O. Mittag, eine T., Advocatenstraße 9.

Gestorben: Des Bahnarbeiters W. T. Hausschild S., 3 M. 2 Tg., Krämpfe, Adolphstr. 3. — Des Wagenrevisors C. A. W. Henze T., 5 Tg., Krämpfe, Triftstr. 29.

Literatur.

Bibliothek der gesammten Naturwissenschaften. Lieferung 2. Verlag von Otto Weisert in Stuttgart. Die Erwartungen und Hoffnungen, welche die erste Lieferung dieses trefflichen und zeitgemäßen Werkes erweckte, hat die zweite uns soeben zugekommene Lieferung in vollstem Maße gerechtfertigt, und wenn nach dem vorliegenden schon auf das Ganze geschlossen werden soll, so haben wir hier ein Unternehmen, das des lebhafteten Entgegenkommens von seiten des Publikums vollkommen werth ist. Die Behandlung, die Rahmer seinem ohnedem für die weitesten Kreise interessanten Stoffe angedeihen läßt, verdient ob ihrer Klarheit und Uebersichtlichkeit alle Anerkennung. Wie schwer es ist ein schwer wissenschaftliches Gebiet dem gebildeten Publikum zugänglich zu machen, ohne in Oberflächlichkeit oder trockene Geschmacklosigkeit zu verfallen, das entzieht sich der allgemeinen Kenntniß, und nur der Kenner weiß, welche Mühe und Arbeit auch in einer solch schönen und eleganten Darstellung wie derjenigen Rahmers steckt. Gerade die zweite Lieferung bringt ihrem hauptsächlichsten Inhalt nach eines der wichtigsten Kapitel aus der Physiologie des Menschen, „die Physiologie des Blutes, des Herzens und des Blutkreislaufes", und wenn irgendwo, so thut hier eine klare und eingehende Darstellung und Belehrung noth. Daß die in der zweiten Lieferung enthaltenen Abbildungen den Text auf das wirksamste unterstützen, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung; die Darstellung von der Lage des Herzens, sowie diejenige von dem Kreislauf des Blutes im menschlichen Körper möchten wir indessen ganz besonders hervor heben, um daran zu zeigen, wie erst Verleger und Autor ihre Aufgabe nehmen. So manches Vorurtheil, das gerade über diese Gegenstände manchmal stark noch an mittelalterlichen Aberglauben erinnert, ist auch heute noch nicht in seinen letzten Spuren ausgerottet, und deswegen möchten wir nachdrücklich einmal auf diese prächtige zweite Lieferung und dabei auch wiederum auf das ganze verdienstvolle Unternehmen hinweisen!

* Geschichte des römischen Kaiserreichs von der Schlacht bei Actium und der Eroberung Aegyptens bis zu dem Einbruche der Barbaren von Victor Duruy, übersetzt vom Professor Dr. Gustav Herzberg. Mit ca. 2000 Illustrationen. 33.—42. Heft à 80 Pf. Verlag von Schmidt und Günther in Leipzig.

Der Verfasser giebt in diesen Heften zunächst die weitere Geschichte Trajans, besonders die Verwaltung des römischen Reiches unter Trajan, dessen Regierung der Verfasser geradezu großartig nennt. Dann folgt die Geschichte des Kaisers Hadrian, der ebenfalls als ein großer Regent geschildert wird. Der Verfasser sagt von ihm: „Wenn man die Frage stellt, welcher römischer Kaiser hat am wohlthätigsten für das Reich regiert, so werden wir sagen: Hadrian, dieser verständige und entschlossene Herrscher, der keine schlaffe Nachgiebigkeit gegenüber dem Volke und den Truppen kannte, der wohl gegen den freien Gedanken, nicht aber gegen Mißbräuche duldsam sich zeigte; der die Herrschaft des Gesetzes an die Stelle der Willkür setzte, der ein ausgezeichnet leistungsfähiges Heer ausbildet, nicht zu unfruchtbaren Eroberungen, sondern zum soliden Schutze der Arbeiten des Friedens und der Eröffnung immer neuer Quellen des öffentlichen Wohlstandes. Wenn wir den verdienten Ruhm der Regenten nach dem Glück bemessen, welches sie ihren Völkern bereitet haben, so wird Hadrian unter allen römischen Kaisern die erste Stelle einnehmen müssen!" Darauf folgt die Geschichte von noch zwei ausgezeichneten Kaisern, nämlich des Antonus Pius und des Marc Aurel. Es fehlt uns der Raum, um auf Einzelheiten eingehen zu können, wir empfehlen aber allen Freunden der Geschichte dieses großartige Werk, das in einem so klaren und eleganten Styl geschrieben ist, daß das Studium desselben zu einem wirklichen Genuß wird. Die vielen Illustrationen sind, wie schon öfters erwähnt, den Originalen nachgebildet, die aber stets vortrefflich ausgeführt. Dieses großartige Werk sollte in keiner Bibliothek, wenigstens in keiner Schulbibliothek fehlen.

Upraxin stutzte und sprach dann lächelnd: „Um hundert Thaler."

„Angenommen."

„Sie müssen mir aber Gelegenheit verschaffen, die sogenannte Prinzessin zu sehen."

„Warum nicht", erwiderte Upraxin, in wenigen Tagen beginnt der Carneval, wir wollen uns vermummen und versuchen, in ihr Haus einzudringen. Sie muß das Maskenrecht anerkennen wie jeder Andere."

„Ja, das läßt sich hören."

In den ersten Carnevalstagen kam die Baronin eines Sonntags Abends wieder vom Haag herunter. Schon herrschte in den Straßen ein fröhliches Getümmel, alle Welt schien toll geworden, die sonst so gravitätische Stadt in ein Narrenhaus verwandelt, in dem sich ein Jeder bestrebte, sich so sinnlos wie möglich zu geberden und allen erdenklichen Schabernak zu treiben. Bei Fackellicht durchzogen ganze Trupps lärmender Massen zu Fuße oder in Kähnen die Hauptstraßen, neckten die Vorübergehenden und die vor den Thüren Stehenden, drangen in die Häuser und füllten die Schänken, in denen beim Klang der Geigen und Guitarren getanzt wurde.

Upraxin, als russischer Bauer gekleidet, und die Baronin v. Rosenhoven im Kostüm einer vornehmen Armenierin, mischten sich unter die lustigen Schaaren und ließen sich von dem Menschenstrom vorwärts treiben, bis sie vor dem Hause der Großfürstin standen. Elisaweta saß, von ihrem Hofstaat umgeben, auf dem mit farbigen Lampen erleuchteten Balkon und sah vergnügt dem Getriebe zu.

Plötzlich erblickte ihre alte Dienerin den russischen Bauern und machte sie aufmerksam. Elisaweta wendete den Kopf und zu gleicher Zeit richtete die Baronin den forschenden Blick auf sie. Einen Augenblick später drückte sie Upraxin's Arm und flüsterte ihm zu: „Ich werde meine Wette gewinnen. Es ist unmöglich, daß ich mich täusche. Ich kenne diese Person, es ist keine Großfürstin."

„Beweise, theure Baronin."

„Die sollen Sie haben, sobald Sie mich ihr gegenüberstellen. Ich muß Sie überraschen, Aug' in Aug' mit ihr, sonst könnte sie mir entschlüpfen und das Spiel von Neuem beginnen."

„Für wen halten Sie also das Mädchen?"

„Das sollen Sie erfahren, wenn es an der Zeit ist."

Am folgenden Morgen kam Upraxin als Monsieur Boulanger in das Toilettenzimmer der Großfürstin, um dieselbe zu frisiren. Sie saß bereits vor dem Spiegel und erwartete ihn ungeduldig.

„Es wird mir nichts übrig bleiben, als Sie davonzujagen," begann sie, die Stirn runzelnd, „wie können Sie eine Dame meines Standes warten lassen!"

„Sie haben Recht", erwiderte Upraxin, „man muß gegen Frauen jederzeit galant sein; was aber Ihren Stand betrifft, Mademoiselle, so ist es damit wohl nicht so weit her."

„Sind Sie von Sinnen", rief Elisaweta, indem sie sich stolz und drohend aufrichtete.

„Ich bin eben so klug wie Sie selbst", gab Upraxin zur Antwort, „geben Sie es also auf, mir gegenüber diese Komödie weiter zu spielen."

„Unverschämter!"

„Sie sind weder Elisaweta Romanowna, noch die Tochter der Zarin Elisabeth."

„Was bin ich denn?" rief die Großfürstin vor Wuth bebend.

„Das soll Ihnen Jemand Anderer sagen". Upraxin schlug den Thürvorhang zurück und die Baronin von Rosenhoven trat rasch hervor. Die Großfürstin hatte sich erhoben, einen Moment standen die beiden Frauen Aug' in Aug' einander gegenüber, dann begann die Baronin laut zu lachen, während Elisaweta, bis in die Lippen bleich, die Lehne des Stuhles umklammerte, auf dem sie früher gesessen hatte.

„Die Baronin v. Rosenhoven", stellte Graf Upraxin spöttisch vor, „und hier Ihre Hoheit die Großfürstin Elisaweta Romanowna."

„Was Hoheit", rief die Baronin, noch immer lachend, „was Elisaweta Romanowna; ich kenne sie besser, sie ist keine Großfürstin, sondern einfach eine Abenteuerin!"

„Sie sind auch nicht die Baronin Rosenhoven."

„Das geht Sie gar nichts an", entgegnete die Baronin aufgeregt.

„Sie sind Katharine Bartelmann, die Tochter eines Schneiders aus Lübeck", fuhr Elisaweta fort. Sie hatte ihre volle Ruhe und Majestät wieder gewonnen.

„Und Du", schrie die falsche Baronin auf, „Du bist Anna Schnörke aus Köln am Rhein. Ich habe Dich gestern sofort erkannt, als Du in Deinem kaiserlichen Pelz auf dem Balkon standest. Keine Prinzessin, nein, eine entlaufene Nonne bist Du, die dann gleich mir mit einer wandernden Komödiantentruppe das deutsche Land durchzog. Damals schon spieltest Du die Königinnen so gerne."

Sie begann wieder laut zu lachen.

„Da hier eine allgemeine Demaskirung im Gange ist", sprach jetzt der Graf, „so will auch ich Farbe bekennen, meine Damen, ich bin weder der genuesische Offizier Serbelini, noch Monsieur Boulanger, der Friseur, sondern Graf Upraxin, außerordentlicher Abgesandter Ihrer Majestät der Kaiserin Katharina von Rußland."

Er verneigte sich vor der falschen Großfürstin und verließ, die falsche Baronin am Arm, das Zimmer.

Eine Stunde später war Elisabeth Romanowna, oder richtiger Anna Schnörke, aus Amsterdam verschwunden. Man hörte nicht wieder von ihr und vergaß sie bald; nur Einer bewahrte ihr Bild treu in seinem Herzen — Sapieha!

Fast zehn Jahre später kam er nach Konstantinopel, und als er sich eines Tages zu Pferde in den Straßen umhertrieb, nahte ihm ein Derwisch, steckte ihm einen Zettel zu und verschwand wieder im Gewühl.

„Wenn Du Muth hast, so folge der Führerin, die Dich heute Nachts, sobald der Vollmond aufgegangen ist, vor Deinem Hause erwarten wird", stand in gutem Französisch auf dem Blatt Papier.

Sapieha kannte keine Furcht und war sofort entschlossen, das Abenteuer zu bestehen. Zur festgesetzten Zeit trat er aus dem Hause und fand eine dicht verschleierte Alte, die ihm einen Wink gab, ihr zu folgen. Sie bestieg mit ihm einen Kahn, landete dann in der Nähe der kaiserlichen Gärten, verband Sapieha die Augen und geleitete ihn zuerst auf Kieswegen, dann auf weichen Teppichen in einen mit Wohlgeruch erfüllten Raum, in dem ein Springbrunnen plätscherte. Als die Binde fiel, erblickte Sapieha eine vornehme, verschleierte Türkin, auf einem Diwan ausgestreckt. Der kostbare Zobelpelz, von grünem, goldgesticktem Stoff verrieth eine Kadine, eine Favoritin des Sultans.

„Kennst Du mich nicht?" fragte eine bekannte Stimme. Dann fiel der Schleier und Sapieha blickte überrascht in das lächelnde Gesicht der falschen Großfürstin von Amsterdam, die ihm aus dem dunklen Pelzwerk zärtlich beide Arme entgegenstreckte.

Sie war noch immer schön, ihre Stimme hatte den weichen Zauber, ihr Auge die holde Gewalt jener Tage, und so lag Sapieha bald wieder zu den Füßen der Kadine, wie er einst zu jenen der Großfürstin gelegen hatte.

(W. Allg. Ztg.)

Verantwortlich redigirt von Julius Munckelt. — Plötz'sche Buchdruckerei (R. Nietschmann) in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18870106032/fragment/page=0002